

Ann Dee Ellis

Alles In Ordnung

Aus dem Amerikanischen von Eva Plorin

Thienemann Verlag

Alles in Ordnung

NORMA

In meiner Straße.

Ein weißer Transporter fährt vorbei. Und dann ein rotes Auto und die Frau in dem roten Auto kenne ich.

Sie heißt Norma und sie ist dick. DICK.

Aber ich schaue nicht auf das ganze Fett. Ich schaue in ihr Gesicht. So wie damals, als sie herüberkam, um Mom eine Rechnung zu geben, die aus Versehen in ihrem Briefkasten gelandet war, und sagte:

»Na, wie geht es dir, junge Dame?«

Ich sagte: »Mir geht es gut.« Und ich lächelte.

Dann standen wir da. Ich kratzte mit meinem Fingernagel ein bisschen Dreck von dem Metallblech des Türrahmens.

Sie stand da.

»Wie geht es deiner Mutter?«

»Gut.«

»Wirklich gut?«

»Ja.«

Und da habe ich Norma wieder ins Gesicht gesehen und sie hatte da einen riesigen Leberfleck. Ich hatte nie zuvor wirk-

lich die Zeit gehabt, ihn genauer zu betrachten. Da war ein Haar drauf.

»Braucht sie irgendwas?«

»Nee.«

Das Haar war lang. Aber so lang auch wieder nicht, weil ich es nie zuvor bemerkt hatte. Und es war schwarzbraun wie Normas Kopf mit den aufgeplusterten Haaren.

»Kann ich hereinkommen und sie sehen?«

Stille

Nein.

Nein, du kannst meine Mom nicht sehen. Nein, kannst du nicht, du fette, fette Frau mit dem roten Auto und ohne Katzen.

»Ich glaube nicht«, sagte ich.

Und anstatt zu sagen »Ach, schon in Ordnung. Ich komme später noch mal vorbei«, legte Norma ihre Hand auf meine Backe.

Sie bedeckte fast mein ganzes Gesicht. »Armes, armes Ding. Du armes, liebes kleines Ding.« Ihre Hand war heiß und feucht und roch nach Oreo-Keks oder Honig.

Ich stand regungslos da, weil ich nicht wusste, was ich tun sollte. Schließlich zog sie ihre Hand zurück und sagte: »Du und ich, wir werden Freunde sein.«

Darauf sagte ich: »Ich muss jetzt eine Skulptur machen«, und dann habe ich die Tür zugeknallt wie im Fernsehen.

Aber ich lehnte mich nicht wie im Fernsehen von innen an die Tür, nachdem ich sie zugeknallt hatte.

COLBY

Von meinem Fenster aus kann ich Colby Deans Boot sehen. Es steht genau in ihrer Einfahrt und auf der Seite steht mit einem orangefarbenen Streifen *Dean Machine* und es ist größer als ihr Geländewagen. Colby ist heute nicht draußen, aber gestern war er draußen.

Ich habe ihn gesehen.

Er war draußen und mähte den Rasen und einmal, als ich den Rasen mähen musste – bevor Dad weg war –, habe ich eine Schlange überfahren.

»Das ist nur eine Feldschlange«, sagte Colby, als ich sie ihm zeigte.

Also habe ich sie genommen und nach ihm geworfen und er hat geschrien und geflucht und gesagt, ich solle ihn in Ruhe lassen und dass ich total krank sei.

Später kam er herüber und er hatte die Schlange in einer Schachtel und wir hatten ein Messer und ein paar Streichhölzer und eine Angelschnur, um ein paar Experimente zu machen. Zuerst öffneten wir den Kopf mit dem Steakmesser, aber das war gar nicht so einfach, weil es ein altes Messer war.

»Du musst sägen. Du kannst es nicht einfach nur hinunterdrücken«, sagte Colby.

»Okay«, habe ich gesagt, aber ich hätte es wahrscheinlich auch einfach hinunterdrücken können.

Also habe ich angefangen zu sägen, aber ich wollte nicht zu fest sägen, weil ich das Gehirn sehen wollte.

Ich sägte und sägte sehr vorsichtig und langsam, um das Ge-

hirn nicht zu beschädigen, und Colby wurde sauer: »Mach schneller. Das dauert ja den ganzen Tag.«

Ich hätte ihm fast gesagt, dass er es selbst machen soll, aber wir hatten schon einen Streit gehabt und ich wollte nicht, dass er nach Hause ging.

Colby war früher nicht so rechthaberisch.

Ich sägte und sägte und dann war ich durch. Da war eigentlich kein Gehirn. Ich konnte kein Gehirn finden.

»Wen kümmert schon das blöde Gehirn?«, sagte Colby.

Dann fädelten wir die Angelschnur durch eine Nadel und zogen die Schnur durch den Kopf und dann durch den Schwanz der Schlange und machten eine Halskette.

Wir knieten beide auf dem heißen Zementboden über der Schlange, als Mr Grobin mit dem Bauch und einem Ketchup-Fleck auf dem Hemd dazukam. »Was macht ihr da?«

Die Sonne war grell hinter seinem Kopf und man konnte sein Gesicht nicht richtig sehen, außer den Schweißtropfen, die langsam Kugeln bildeten und glitzerten, bevor sie auf den Boden fielen. »Ihr Kinder solltet es eigentlich besser wissen.«

Ach.

»Diese Schlangen halten Schädlinge fern.«

Ach.

»Lasst euch bloß nicht noch einmal von mir bei so etwas erwischen. Verstanden?«

Colby nickte. Ich machte einfach gar nichts.

Und dann ging er wieder.

»Das ist bescheuert«, sagte Colby. Und er ging.

Die Schlange hängt getrocknet an meiner Wand und

manchmal trage ich sie als Halskette, wenn ich meine Kleider aufräume oder mich im Wandschrank verstecke oder irgendetwas anderes tue.

Ich wünschte, Colby wäre jetzt draußen.

MARSHMALLOWS

Heute Morgen habe ich 13 Marshmallows gegessen.

Ich habe sie für dreißig Sekunden in die Mikrowelle gestellt und dabei zugesehen.

Dann holte ich sie heraus, sie waren auf einem Teller und ich habe sie mit Stäbchen gegessen.

Eine Fliege flog brummend in der Küche herum.

Ich versuchte, sie mit meinen Stäbchen zu fangen.

Und da wurden die Marshmallows wieder hart und klebten am Teller fest.

Ich stellte sie noch mal in die Mikrowelle und da sah ich Colby mit seinem Dad draußen beim Boot.

Ich öffnete das Fenster. »Colby! Colby!«

Er half weiter seinem Dad und antwortete gar nichts.

»Colby! Colby!« Sein Dad blickte auf und sagte etwas. Colby schüttelte den Kopf und sein Dad sagte wieder etwas.

Die Mikrowelle piepste und ich hörte Mom im Nebenzimmer stöhnen.

9.15. Sie brauchte ihre Tabletten.

Aber Colby war dabei, aus dem Boot zu klettern und herüberzukommen.

Ich beeilte mich, die Tabletten und das Sorbet für Mom zu holen.

Sie stöhnte wieder und die Fliege war zurück und schwirrte brummend herum und dann landete sie genau auf meinem Gesicht.

Ich schlug fest zu, aber erwischte nur mein Gesicht.

»Mazeline«, hörte ich meine Mom sagen und dann war Colby an meinem Fenster.

»Was?«, sagte er.

»Was was?«, sagte ich.

»Was willst du?«

»Nichts.«

»Warum hast du meinen Namen geschrien?«

»Habe ich nicht.«

»Hast du wohl. Mein Dad hat es gehört.«

»Ach. Ich wollte wissen, ob du ein paar Marshmallows möchtest.«

Er blickte sich genauer um und ich sagte: »Sie sind in der Mikrowelle.«

»Was für welche?«

»Normale.«

Dann sagte Mom wirklich laut: »Mazzy!«

Colby trat einen Schritt zurück. »War das deine Mom?«

Ich antwortete nicht. Stattdessen machte ich einen Karatehieb in seine Richtung, aber das Fliegengitter war dazwischen.

»Mazzy, bitte!«

Ich machte noch einen Karatehieb und Colby sagte ganz schnell: »Ich soll dich fragen, ob du Lust hast, zum See mit-

zukommen.« Er sah mich nicht an. Er versuchte, meine Mom zu sehen. Aber niemand bekommt meine Mom zu sehen.

Ich sagte: »Okay.«

Und dann tötete ich die Fliege an der Wand mit einem Superkaratehieb.

Colby sagte, wir würden uns in einer halben Stunde draußen treffen.

»Okay.«

Und dann ging er.

Die Marshmallows waren hart, als ich aus Moms Schlafzimmer zurückkam, und ich musste den Teller wegwerfen. Wir haben nur noch vier Teller.

MRS PEET

Eine Frau kommt vorbei und ihr Name ist Mrs Peet und sie arbeitet für den Familiendienst.

Ich sage: »Ach.«

»Kann ich hereinkommen?«

»Nein.«

»Warum nicht, Schätzchen?«

»Warum sind Sie hier?«, sage ich und fast rülpe ich auch noch, aber ich schlucke es hinunter.

»Das ist das Haus der Roanys, richtig?«

»Vielleicht.«

»Okay. Nun, ich bin nur hier, um nach dem Rechten zu sehen. Kann ich hereinkommen?«

»Nein, danke.«

»Komm schon, Schätzchen.«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Weil wir unter Quarantäne stehen.«

»Was?«

»Wir haben hier ein sehr ansteckendes Virus im Haus und wir dürfen niemanden hereinlassen.«

Mrs Peet ist nicht dick wie Norma.

Sie ist dünn und hat ein enges T-Shirt an, bei dem oben ihre Brüste herauschauen.

Ich schaue sie an.

»Schätzchen, ich muss hereinkommen.«

»Heute nicht«, sage ich. »Tut mir leid, zu gefährlich.«

Sie tippt mit der Fußspitze auf den Boden und blickt auf ihre Uhr und dann sagt sie: »Weißt du was? Heute ist dein Glückstag, weil die Sache hier offensichtlich mehr Zeit in Anspruch nimmt, als ich zur Verfügung habe. Ich gehe jetzt, aber ich komme Mittwochmittag wieder.«

Sie verstaute ihr Klemmbrett in ihrer großen Tasche und dreht sich um.

Ich denke darüber nach, »Meinetwegen, Titte!« zu sagen, aber stattdessen beobachte ich sie einfach nur beim Weggehen.

HINTERN

Bei *Oprah* in der Talkshow werden Badeanzüge für dicke Hintern gezeigt.

Oprah hat einen dicken Hintern.

Ich glaube, mein Hintern ist normal, aber ich schau mir trotzdem die Modenschau an.

Ich schwimme gern.

NORMA UND MR GROBIN

Ich sehe das rote Auto wieder und diesmal sitzt ein Mann darin und es ist Mr Grobin, der gesagt hat, ich solle mich besser nicht noch einmal von ihm dabei erwischen lassen, solche Sachen mit Schlangen zu machen.

Mr Grobin und Norma fahren vorbei und Norma winkt mit ihrem schwabbelnden Armfett aus dem Fenster.

»Hallo, Norma!«, brülle ich und winke ihr wie eine Prinzessin zu.

Ich fühle mich schlecht, weil ich ihr neulich die Tür vor der Nase zugeschlagen habe.

Mr Grobin winke ich nicht zu.

Ich hoffe, sie kriegen keine Babys.

Ein Baby mit diesem haarigen Leberfleck wäre ein sehr trauriges Baby.

MALEN

Als Dad wegging, sagte er zu mir: »Alles außer dem Kunstzimmer.«

»Lass das Kunstzimmer deiner Mutter in Ruhe, Maz. Der Raum ist als einziger tabu.«

Er sagte, dass er nur eine Woche weg sein würde, aber dann waren es zwei Wochen und dann drei. Er kam für einen Tag nach Hause, aber dann war er wieder weg.

Also sage ich, dass Moms Kunstzimmer *nicht* tabu ist.

Weil ich nie in dem Raum war, riecht er dunkel.

Ich öffne die Vorhänge und die Fenster.

Ich räume alle Sachen in eine Ecke und wische den Boden mit dem Reinigungsmittel mit Orangenduft, das sie immer benutzte.

Ich räume die Staffeleien weg und hole den elektrischen Ventilator aus dem Wohnzimmer.

Dann hole ich das blaue Gemälde hervor, das, auf dem wir drei sind: ich, Olivia und sie.

Ich hole es hervor und hänge es in die Mitte der hinteren Zimmerwand anstatt des Drucks von Munch.

Dann betrachte ich das Bild.

Ich eröffne mein eigenes Kunstatelier und tue, was immer ich will.

Genau.

*ICH IM KUNSTATELIER, DABEI ZU TUN, WAS IMMER
ICH WILL: Öl auf Leinwand*



DIE DEAN MACHINE

Das ist nicht meine erste Einladung zu einer Fahrt mit der *Dean Machine*.

Es ist die zweite.

»Ist deine Mom damit einverstanden?«, fragt Mr Dean.

»Hmhm«, sage ich und ziehe mein Shirt aus.

Ich trage einen von Moms alten Bikinis. Er hängt schlaff an mir herunter, aber ich habe ihn hinten fest zusammengebunden.

Colby fängt an zu lachen. Colbys Mom schaut vom Beifahrersitz aus nach hinten und sagt: »Colby, bitte.«

Ich trage einfach den Bikini und sitze neben Colby auf dem Weg zum See.

»Ich wollte nicht, dass du mitkommst«, flüstert Colby. Sein

Gesicht ist voll mit Sommersprossen und seine Füße stinken, weil er gerade seine Schuhe ausgezogen hat.

»Warum nicht?«

»Weil ich nur einen Freund einladen durfte, und ich wollte Randy mitnehmen.«

»Ach.«

Er hört auf zu reden, weil auf der Straße Bremsschwellen sind und wir kreischen, wenn wir über Bremsschwellen fahren.

Ich wünschte, dass es da auch einen Friedhof gäbe. Man muss den Atem anhalten, wenn man an einem Friedhof vorbeikommt, und dann könnte Colby einfach NICHTS sagen. Unterwegs holen wir noch zwei Leute ab: Einen Mann, dem oben aus dem Hemd Haare herauschauen, und eine Frau. Sie sitzen neben mir und Colby, sodass wir uns einen Gurt teilen müssen, weil es Erwachsene sind.

Colby murmelt: »Das ist ekelhaft.« Unsere Arme berühren sich und unsere Oberschenkel. Es ist gar nicht SO ekelhaft. Ich glaube, es gefällt ihm.

Der Mann sagt zu mir: »Hi, ich bin Henry.«

»Oh, entschuldige, das ist Colbys Freundin Mazzy«, sagt Mrs Dean und Henry schüttelt mir die Hand, aber es ist schwierig, sich die Hände zu schütteln, weil er neben mir auf dem Sitz gequetscht sitzt.

Das Mädchen trägt auch einen Bikini, aber ihrer ist nicht schlaberig. Ihre Brüste sind groß. Größer als die von Mrs Peet.

Niemand sagt, wie sie heißt.

Colby schaut aus dem Fenster.

Am See kauft uns Mrs Dean Wassereis, während Mr Dean und Henry und das Bikini-Mädchen, das, wie ich herausgefunden habe, Mrs Deans Schwester ist und Dixie heißt, ein Ticket kaufen und das Boot ins Wasser lassen.

Die Schlange ist lang.

Ich bekomme ein Eis mit Tiger's-Blood-Sirup und Colby mit Kokosnuss.

Wir gehen zum Kai und Colbys Mom ist vor uns, als sie plötzlich anfängt zu rennen, und wir hören Mr Dean schreien.

Ich und Colby rennen auch los.

Als wir am Kai ankommen, sind da schon jede Menge Leute stehen geblieben und schauen.

Mr Dean ist mit dem Boot im Wasser.

Er taucht unter, kommt wieder hoch und flucht und dann taucht er wieder.

Der Freund der Deans, Henry, steht am Ufer und schreit in ein Mobiltelefon und das Dixie-Mädchen steht drüben im Schatten neben einer Mülltonne.

»Was ist los?«, fragt Mrs Dean.

Aber dann sehen wir alle, was los ist: Das Boot ist dabei zu sinken.

»Oh, mein Gott«, sagt Mrs Dean und ich und Colby schauen einfach nur zu.

»Warum sinkt es?«, frage ich Colby. Er zuckt mit den Schultern.

»Warum sinkt es?«, frage ich Mrs Dean, aber sie läuft den Kai hoch.

Dann frage ich den Typ, der eine Pepsi trinkt, und er sagt:

»Sieht so aus, als hat er vergessen, den Stöpsel hineinzudrücken.«

Ich schaue Colby an. Colby sieht mich nicht an.

Aber ich sage: »Dein Dad hat vergessen, den Stöpsel hineinzudrücken.«

Das Boot sinkt langsam und immer noch schauen Leute von anderen Booten aus einfach nur zu. »Kann ihm jemand helfen! Kann vielleicht jemand meinem Mann helfen?« Mrs Dean kommt wieder zurückgelaufen.

Niemand hilft.

DIXIE

Ich versteh einfach nicht, wie Mrs Dean eine Schwester wie Dixie haben kann – wie jemanden, den man in Zeitschriften sieht.

Henry ist ihr Freund.

Henry ist weiß mit schwarzen Haaren, nicht nur auf der Brust, sondern auch auf dem Rücken und unter den Achseln.

Henry redet viel.

Er war als Soldat im Desert Storm und hat einen Ententeich.

Er hat uns das erzählt, während wir auf die Wasserpolizei warteten.

»Aber ich habe nie jemanden getötet.«

Colby sagt ganz enttäuscht: »Hast du nicht?«, und Dixie

kaut an ihren Fingernägeln. Ihr Bikini ist rosa mit Hunden drauf. Der von meiner Mom ist schwarz.

»Nee. Das war nicht nötig. Die müssen nur einen Blick auf meine Naturgeschütze werfen und schon gehen diese Ku-waiter in Deckung.« Dann zeigt er uns seine Arme und Muskeln und küsst sie.

Dixie sagt: »Nur Mist im Hirn«, und kratzt an einem Grind an ihrem Ellbogen herum.

Ich und Colby schauen nur auf Henrys Naturgeschütze. Sie sind wirklich groß.

MOMS SCHWESTER

Mom hat eine Schwester, die 46 ist.

Mom ist 36.

Moms Schwester heißt Agnes und sie hat fünf Kinder.

Sie lebt in Kansas.

Mom heißt Roxie, weil sie ihren Namen von Luella in Roxie geändert hat, nachdem sie Künstlerin wurde.

Sie lebt in Utah.

Sie hat jetzt nur ein Kind.

Das Kind bin ich.

AGNES

Agnes ruft von Jackson aus an und sagt: »Geht es deiner Mom gut genug, um ans Telefon zu kommen?«

Ich sage: »Nein.«

Sie sagt: »Gib ihr das Telefon.«

Ich sage: »Sie kann nicht sprechen.«

Sie sagt: »Gib ihr das Telefon.«

Ich halte das schnurlose Telefon an Moms Gesicht und sie atmet.

Dann gehe ich wieder ran.

Agnes sagt: »Ist sie sauer auf mich?«

Ich sage: »Nein.«

Sie sagt: »Ihr Atmen klingt gut.«

Ich sage: »Ja.«

Sie sagt: »Wir kommen ganz bald, um euch beiden zu helfen.«

Ich sage: »Okay.«

Dann sagt sie: »Hast du von deinem Dad gehört?«

Ich sage: »Ja.«

Und dann lege ich auf.

Agnes wird in drei Wochen wieder anrufen.